

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 M. 25 Pfg.

Illustrierte Wochenschrift

Post-Zeitungs-Katalog: 5. Nachtrag Nr. 6496a.

Alle Rechte vorbehalten

Ein Comité der vereinigten Ordnungsparteien feiert seinen Wahlsieg



(Zeichnung von Th. Th. (T.H.))



Der Simplicissimus

befiehlt mit dieser Nummer das erste Quartal seines dritten Jahrgangs, dankt allen alten und neuen Freunden für ihr stetig wachsendes Interesse und bittet um umgehende Erneuerung des Abonnements.

Lieber Simplicissimus!

Dem Professor Schnabelbein starb seine Frau. Er war wohl über dreissig Jahre mit ihr verheiratet gewesen, und sein Schmerz über den Verlust der treuen Lebensgefährtin war gross und tief.

Der Tag des Begräbnisses kam heran, ein grosses Trauergefolge geleitete Frau Schnabelbein auf ihrem letzten Wege; Herr Schnabelbein schritt gebeugt und granddurchwühlt hinter der Bahre. Als aber der Sarg in die Grube versenkt wurde, da sank Herr Schnabelbein, von Schmerz überwältigt, am Grabe nieder,

und fassungslos schluchzend brach er in die Worte aus:

„O, meine geliebte Emilie, warum hast du mich verlassen? Du bist von mir gegangen, und ich bin allein! was soll ich denn noch anfangen im Leben? Ach, ich Unglücklicher, möchte ich doch auch bald sterben, dann sehe ich dich doch wenigstens im Jenseits wieder! Aber giebt's denn überhaupt ein Wiedersehen?! Mein College, Professor Wilrodt sagt Nein!!!“

Past

Sugo Satus

Die Finger Gottes

Ich trat auf Sommerwegen
Ein in ein Gotteshaus;
Vom reichen Sonnensegn
Ruh! ich in Kühlen aus.

Der Pfarr' stieg just zur Kanzel,
Begrüßt vom Beterfang,
Da leg' ich denn mein Ranzel
Auf eine Kirchenbank.

Der Pfaff stand ganz im Dunkel;
Gott aber wies mir Lumm
Mit Sonnenstrahlgelunkel
Mein Evangelium.

Durchs Fenster wies mit Fingern
Er in das Haus herein;
Ein Haupt von all den Singern
Bekam den Heiligenschein.

Ein holdes, blondgelocktes!
Dun traf ihr Auge mich.
Mein Herz, mein ganz verlocktes,
Ward fromm und neigte sich . . .

(Zeichnung von J. B. Engel)

Optimismus



„Nast was dō dumme Dupferri nutzen soll, wasas i nōt; dōs braucht ma do nōt in an Feldzug!“ — „So, dōs wascht nōt; erit gestern hab' i's 'Iesen in unfern Kriegsbusch, dōs oft so und so viel Mann hab'n über dō Klängen springen müß'n!“

Koeb Jentkef war ein armer Jude aus Carnopol. Von Sonntag trift bis zu Schabbes (Eingang) durchmanderte er Galizien und Posen, handelte von Markt zu Markt, von Dorf zu Dorf, und schleppte in seinem schweren Tragkorb Bündel und Holenträger, Seimn und Caffeehammer, Hornhufe und Altkalender. Aber der Profit war schmal, und trotz seiner Mühen und Plagen und tropdem er sich jeden Duffen vom Munde abdarbte, blieb er ein Galphion** und wollte auf feinen grünen Zweig kommen.

Endlich war es ihm gelungen, sich in einer Woche einen ganzen Gulden zusammenzuspahren. Jentkef strahlte vor Glück. Aber was nun beginnen mit dem wertvollen, feintartigen Getreid? Was riefen den Engländern und langen Besinnen ging Jentkef hin und kaufte sich ein Kos. Und am Tage vor der Ziehung begab er sich in die Synagoge in Carnopol und betete inbrünstig. „Kieher Abonai!“, flehte er zu Jehovab, „du weißt ich bin ä armer Jüd, aber ich bin immer gerecht ä braver und ä frommer Mann. Darum hab Erbarmen zu mir und laß mich gewinnen das große Kos! Will ich mir haben umfonst das große Kos; wenn du mer thust den Gefallen und laßt ziehen mei Kos mit dem erhen Treffer, allmächtiger Abonai, so sollst du haben 10 Prozent Provision vom dem Gewinn, so mehr ich bin der Koh Jentkef aus Carnopol; weid' ich dir dafür kaufen ä schöne naive Altardee, ä große Altardee mit goldene Silberfieren und silberne Sorden, wie du nit halt gehabt im Tempel Salomos io ä schöne granig Altardee.“

Der Tag der Ziehung kam. Auf Jentkefs Kos fiel eine Miete. Abonai hatte ihn nicht erbet. — — — Und Jentkef handelte ungedrossen weiter mit Bündern und Käufern und Holenträgern.

Eines Tages hatte er sich glücklich wieder einen leibhaftigen Gulden zusammengeackert. Wieder ging er hin und kaufte sich ein Kos. Aber diesmal hatte er kein Vertrauen mehr zu Jehovab. Diesmal ging er in die Kirche, schüchtern, in die hinterste Ecke, wo ihn niemand beachtete. Und aus innerstem Drogen betete er nach feiner Weise zu dem Gott der Christen: „Kieher guter Jesus, sei mir nit böß, wenn ich armer Jüd' zu dir komm' und dich belästig' mit 'em Anliegen, weil mich Abonai nicht erbet; aber du bist ä glütiger und barmherziger Gott und mir ä Einleien haben mit mir armen Mann. Darum bit' ich dich recht schön, laß mich gewinnen das große Kos; 'as ich dir dafür verpfehl' ä schöne naive Altardee, ä wunder-schöne Deck mit Gold gewirkt und mit silberne Franzen, aus Seide und Samt und Purpur, wie du noch nit hast gesehen so ä schöne Altardee!“ — 10000 Gulden. Jentkef gewann das große Kos, 10000 Gulden. Welche Freudenbrünne er bei der Nachricht machte, das brauche ich euch nicht zu erzählen. Tun jog er nicht mehr mit dem Tragkorb im Land hausieren. Er kaufte sich ein Haus in Carnopol, daran prangt ein Schild mit großen goldenen Lettern:

Koeb Jentkef,

Hofenträger en gros & en detail.

Und weit und breit in Galizien und den angrenzenden Ortschaften existiert keine so feine und renommierte Firma in Hofenträgern.

Als io die neue Altardee! Als ich einmal den alten Chef der Firma beiläufig über diesen Punkt befragte, meinte er schmunzelnd:

„Der bessere Gott ist doch der Gott der Christen, weil er hat Mitleid gehabt mit mir armen Jüd und hat erbet mein Gebet und mir hat geholfen aus meinem Schlamassel. Aber der gelicheit er Gott in doch Abonai; denn er hat vorher gemitt, daß er nit freit ä naive Altardee!“

Ign. Oramus

* Freitag Abend. ** Armer Mann.



Steinlin

Sonntagnachmittags-Idylle

Auf meiner Weisheit schläft ein Philosoph:

Ein Hofenhäfer auf betauten Hosen,

Ein fester Punkt im Glauben, Axtelofen

— Auf meiner Weisheit schläft ein Philosoph.

In schwarzer Schwermut liegt der Weise da.

Gest' soff er meiner Schnaps' heße Mütze,

Dann fühl' er sechs-Cigare'n sich zu Gemüte.

— In schwarzer Schwermut liegt der Weise da.

Hein Hosen-Obdem stölet durchs Hemdch.

Shnell berg' im Hahrank ich die bewusste Flasche

Und senke erst' den Schlüssel in die Kasse!

— Hein Hosen-Obdem stölet durchs Hemdch.

Dr. Dömslag

„Jetzt habe ich endlich meine Sammlung alter Kunstwerke deauntioniert und kann mich ganz der modernen Kunst widmen.“

Der Einjähriger

(Zeichnung von E. Ehler)



Der Kaserneoffizier

(Zeichnung von E. Ehler)



„Ich bitte mir eine etwas strammere Haltung aus, Einjähriger. Sie, als gebildeter Mann, sollten doch wissen, daß Sie nicht meinesgleichen sind.“

„Ja, der Richterberuf ist kolossal interessant. Man hat ja die allerbesten Beziehungen zu seinem Corps und die intime Fühlung mit dem Militär.“

Ein Testament

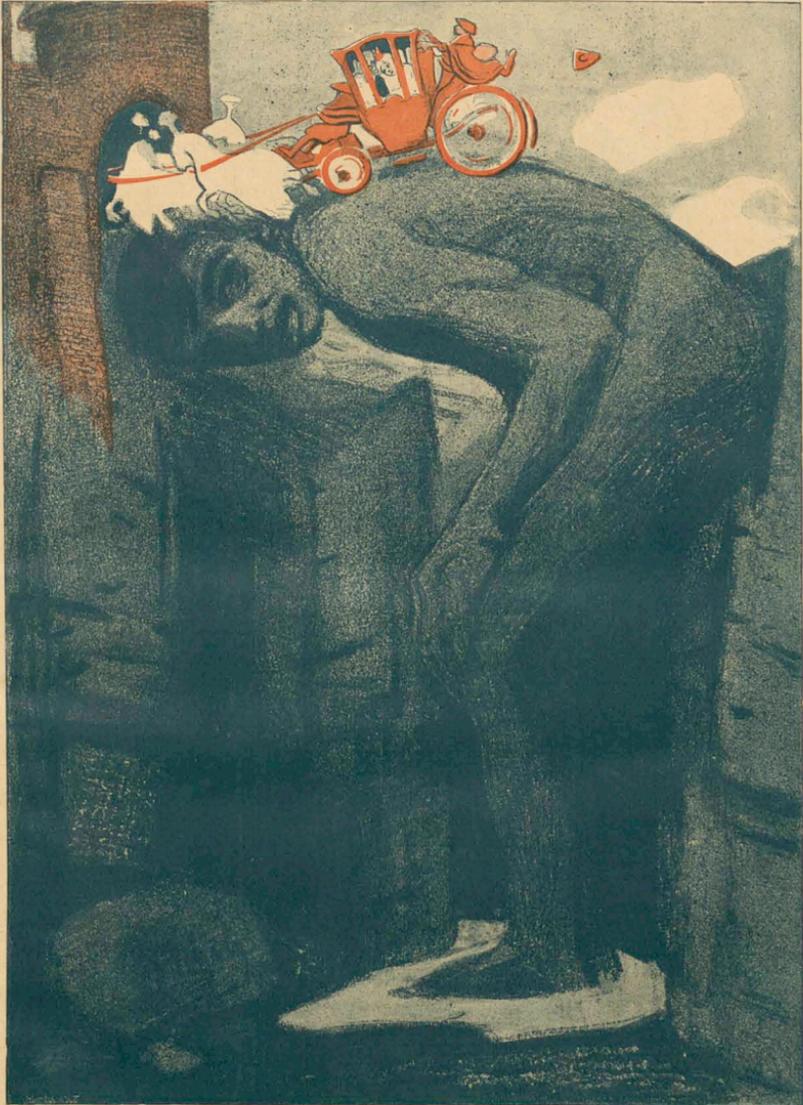
(Zeichnung von Ch. Th. Heber)



„Also schreiben Sie: Dem Andenken an meinen seligen Gatten vermachte ich mein gesamtes Vermögen der nationalliberalen Parteikasse unter der Bedingung, daß diese Partei meinen Wopsi Pibso bis an sein zeitliches Ende in liebevolle Pflege nimmt und täglich eine Stunde lang spazieren führt.“

Die Brücke

(Zeichnung von Wilhelm Scholz)



Näckt zusammen, lauschet still,
Was ich euch erzählen will:
Sie lag so tief gefangen
Bei Ottern und bei Schlangen.

Wo die trüben Wasser stehn,
Sah ich sie im Elend gehn.
Dann trug ich sie auf Händen
Zu sonnigen Geländen.

Meine Welt teilt' ich mit ihr,
Alles, alles war sie mir,
Ich wollt' zu allen Tagen
Für sie das Glück erjagen.

Doch sie sorgte selbst für sich,
Schneller, schneller noch wie ich,
Zu seiner Staatskarosse
Führte sie mit ihm zu Schlosse.

Gab dem goldbestentsten Fant
Ihre kleine, weiße Hand —
Ich war zu ihrem Glück,
Di-rassala, die Brücke.

Wilhelm Scholz



„Was thur ihr da drin im Korn?“ — „Da Wind hat mir mein Quat einig'wahlt!“ — „Na, und die Therr'?" — „Dö hat mir'n suaden' befta!“ — „Jofef! Jofef! — Güte dich vor der Sünde, wenn sie noch je gehet, einmat fommt sie doch an Tagesthät!“ — „O mei, Herr Sparrer, herweil fan mir iso lang verheirat!“

Der Apfel

Von M. Reuser

Rein, das war die noch nicht vorgekommen, und sie ging doch eben Tag nachher die Weg, vom Bahnhof'se bis nach zur Dand-bergerstraße.

„Sie können dunkt mir wahr's freilich, immer an den Bahnhofs-gehänge entlang — aber was geht sie das an, sie wird sich bestatlich doch seinen Händen machen. Wahrscheinlich, das sie ihre Zeit zu toter! Angewandten wie mantrifich ad und ja — ha! sie ist eben jung, und man hält sie einfach auch für eine feine Mädchen, die sich von vertrieben Bildern und Lebensgefährten Werten be-herren lassen.“

„Wenn man aber mit neunzehn Jahren in einer Weisheit auf sich selbst angewiesen und noch dazu Verzeirer ist, da trennt man den Kammert vor, und man wech und genau die Mittel, jeden Jährlingstagen zu confecten — ja, sie wech man. — Und da ging er noch neben ihr — diese große, elegante Gestalt! — Sie sah wohl neben ihm wie ein winziges Spielzeug an.“

„Spielzeug — das wäre — sie trennt sich über den Scheitel, und kann sich die Kniggearten zusammen und ganz die Unter-jahre in die Oberlippe.“

„Und da war wieder diese bringende Stimme, bringender noch, leiser und langsam als das erste Mal: — „Bin Sie glücklich, mein Süßbrot?“

„Ich der, der verband seine Tasse — der — der . . . sie hatte etwas Textes, Rumpelges an der Zunge.“

„Rein, doch nicht — so nicht!“

„Es juckte über ihr Gesicht, und sie konnte den Kopf und senkte. „Bin Sie glücklich?“ fragte er zum dritten Male. „Antworten Sie mir! Ich frage nicht an Fremde, ich lüge die lebhafteste Teilnahme für Sie. Ich sage lang leise ich Sie nun schon immer nun bleibe Zeit an mir vorbeizugehen, und täglich bestohde ich den besten Ideen, gräßlichen Jung um Ihren Wand. Sie sind nicht glücklich?“

„Rein, nicht vollkommen.“ sagte sie leise.

„Ich würde es“, sagte er, „vertrauen Sie sich mir an, schickten Sie einen Fremde das Herz an!“

„Nicht wahr, Sie sind Verzeirer, ich schätze das auch der feinen Einkentennappe unter Ihrem Arm und aus Ihren ersten Augen.“

„Sie nicht.“

„Wein Gott, so jung noch, in den Jahren, wo andere Mädchen in vollen Bildern das Leben und seine Fremden genießen, erfüllen Sie sich einem so anständigen, verammontlichen Mann . . . Und wie ich Sie so vor mir sehe — nein — nein Sie fällen sich nicht wahrhaft beherzig, gelassen Sie es — es heißt Ihnen etwas.“

„Ja“, sagte sie.

„Rein, Sie, wie richtig ich Sie beurteile. Wenn man wie ich die Fremden beobachtet und laubert, da lernt man bald einen jeden feine güssen und Wäandern vom Gesicht hersehen. Glücken Sie das?“

„Rein.“ — „Ich werde es Ihnen beweisen. Ich sagte, Sie fällen sich nicht beherzig — ich werde Ihre Aufmerksamkeit herbei schickern: es überflüssig die mandmal eine Schmeichel. — In den Augen, gerade jetzt, jetzt zum Beispiel regt sie sich — bald ich redet?“

Sie machte eine plötzliche aufstehende Bewegung, dann ging sie weiter gleichmäßig mit gestarrten Augen an seiner Seite.

„Ja“, sagte sie.

„Rein Sie, es ist das eine Schmeichel, weit und dunkt und gleich — ein Weisheit, aber das Sie sich nicht klar werden können.“

„Rein, ich bin mit ganz klar beherzig.“

„Sie sind sich selbst bewußt!“ — und seine Augen wandten auf ihr — nun und? . . . Was lag doch eine über Ede-geraden? — Verheißung unserer inneren Lebens milien wir er-zeugen? — Sie können mir anders je sein als die meisten Fremden, größer! Haben Sie noch nie darüber nachgedacht, wie lächerlich unvernünftig und unnatürlich die Geistes sind, die die sogenannte Geistesfähigkeit antreiben?“

„Ja!“

„Sie haben darüber nachgedacht, Sie sehen das ein! Ja — Sie sehen über Ihrem Gesicht — und Sie haben bisher nur nicht den Mut gehabt, dieselben Gelegen entgegenzutreten?“

„Rein.“

„Haben Sie ihn! Sie wissen, was Ihnen fehlt, brechen Sie mit den Grundregeln, die Ihnen eine atmofphäre — unnatürliche Erziehung eingeimpft hat. . .“

„Das möchte ich, aber. . .“

„Das möchte das — „Weiß — „Weiß!“ — Seine Stimme wurde tolltes Gefährlich, und er wollte ihren Arm in den seinen fassen.“

„So Sie sich heben — mitten auf der Straße und ich sie un-beherzig bumm an, „Woh! ich werde ihn essen!“

„Er hätte sich verpflichtet, ihren Gesichtsbildern nachzugeben: „Was kann? — Aber ich bitte, kommen Sie weiter, was denken Sie davon?“

„Rein, das Sie und trat nur einen Schritt feintwärts, so daß sie in dem vollen Klänge eines Schauerstehs band — „allo! ich werde ihn essen!“

„Ich verzeihe Sie nicht.“

„Rein, den Amerikaner.“

„Den K — ich weiß nicht. . .“

„Sie träumen! — Was Sie ja mit ihrem Namen, habe ich ihm mit gerabe er! gefaßt. Ich sie die amerikanischen Hüpf an liehen.“

„Aber. . .“

„Rein, ich spreche — ich hatte großen Appetit darauf und hätte ihn gern gleich verzehret. Das heißt ich nicht für einen erwachsenen Menschen, und für eine Verzeirer er! redt nicht, und ich würde gerne nach, es ist's thun sollte oder nicht — bitte, ich spreche — da kann Sie, und geben mir Ihre weiten Mut-fähige und erklären mir, daß mein Weibchen nur anwesiger — wie nur es bod — „allemalich und unnatürlich!“

„Ich habe Ihnen, sowie ich über den Amerikaner herüber bin, weiche ich ihn über.“

„Allegros!“ — und nun verstand der pumpyfahige Knä-ber auch ihrem Gesicht, und ihre Wangen brannten, und ihre Augen bligten — wußten Sie Ihre Schwelger, wenn Sie eine heiteren der Herren, bestelien Beständige geben mit mir? Denken Sie doch mal über diese Frage nach, wenn Ihnen das Denken nicht penitlicher ist als das Verzeirer — ah!“

„Und sie lag wech, als sie ging, über den Damm.“

Für Knut Hanson

gingen infolge unseres Aufrufs herbei bei uns ein: 31 Willy Gröter (Paris) Mk. 80.50. 52) Donner- tag-Abend bei Müller (Mannheim) Mk. 25. — 53) Für den Dichter Hanson (Rostock) Mk. 3. —, 54) Anonym (München) Mk. 4.50. 55) A. B. (München) Mk. 5. —, 56) Berliner Damenzeitung Mk. 20. —, 57) L. H. (München) Mk. 100. —, 58) Lady O. (Frankfurt/Main) Mk. 5. —, 59) J. F. (Berlin) Mk. 3. —, 60) Steno- graphenskat (Berlin) Mk. 3.55. 61) Sammlung der „Welt am Montag“ (Berlin) Mk. 520. —, Im Ganzen Mk. 1696.55. Auf Wunsch des Autors schlossen wir hiermit unsere Sammlung und danken den Gebern zugleich in seinem Namen.

Die Redaktion des Simplicissimus

Die Kupferdruck-Ausgabe

Vom dritten Jahrgang ab lassen wir von jeder Nummer zwanzig Exemplare mit besonderer Zurechtung auf Kupferdruckpapier herstellen, die wir zum Preise von Mk. 40. — pro Jahrgang abgeben.

Wohlhabende Freunde des Simplicissimus, die Wert auf eine Ausführung der Illustrationsdrucke von höchster Vollkommenheit legen, sollten sich diese Ausgabe, die wegen ihrer kleinen Auflage bald vergriffen sein dürfte, so schnell wie möglich sichern.

Die Kupferdruckausgabe kann nur von uns direkt bezogen werden.

Die Expedition des Simplicissimus

Sobest erschienen das neueste Werk von

Georg Brandes

POLEN

Gr. 8^o, ca. 25 Bogen Mk. 10. —

Georg Brandes hat wohl kein Buch geschrieben, in dem sein Herz stärker schlägt wie in diesem Polen-Werk. Der Begriff Polen wird für ihn zum Symbol. Die tausend Einzelheiten werden ganz von selbst ein Konglomerat, das mit höchster Kunst und einem glühenden Temperament durchgeführt ist. Das Symbol ist die Freiheit, und der Stoff des Bildes der ewige Kampf zwischen Recht und Unrecht. Gerade jetzt, wie die Reaktion ihren schwarzen Schakten über die Länder breitet, wird Brandes' schone Veredlungs- und Angewandte der Flutlinie leuchten wie eine hoch emporgelobene rote Fackel.

zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt von Verleger

Albert Langen, München

Ein kleines Mißverständnis

(Zeichnung von E. Thöny)



„Aber, was ist denn los, gnädige Frau, man sieht ja gar nichts mehr von Ihnen?“ — „Ach ja, mein Mann erlaubt mir nicht mehr, mich zu betelstieren.“